

Grimm, Carmen: Der Wert der Alten. Multiple Wissensmodelle und Praktiken der Repräsentation in der Entwicklungszusammenarbeit Deutschland/Peru. Berlin: LIT Verlag, 2018. 341 pp. ISBN 978-3-64313906-1. (Comparative Anthropological Studies in Society, Cosmology, and Politics, 12) Preis: € 39,90

Mit der Untersuchung der Rolle alter Menschen in der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) fokussiert Carmen Grimm ein Thema, das sowohl in der ethnologischen Forschung als auch in der EZ eher selten bearbeitet wird. Ihre Arbeit beruht auf den Daten einer Feldforschung zur Untersuchung der Entwicklungskooperation zwischen den Nichtregierungsorganisationen (NROs), "HelpAge Deutschland" (HAD) und ihren peruanischen Partnerorganisationen "Asociación Pacha Uyway" (APU) und "Centro de Medicina Andina" (CMA).

"Der Wert der Alten" ist als Titel nicht nur mehrdeutig, er ist in gewisser Weise auch provozierend, und wie die Autorin im Einleitungskapitel erläutert, ist er genau aus diesen beiden Gründen gewählt worden. Sie führt aus, dass die Idee des Wertes alter Menschen darauf basiert, dass die untersuchten Akteure, d. h. Mitarbeiter/-innen von HAD, APU und CAM sowie die Teilnehmer/-innen an den Projektaktivitäten, den älteren Menschen, deren Wissen und Handlungen wertbesetzte Eigenschaften zuordnen. Die je spezifischen Wertvorstellungen werden in einem bestimmten Bedeutungsrahmen verhandelt, ihre Bedeutung ist also nicht statisch, sondern variiert abhängig vom Kontext. Durch diesen Prozess können aus ökonomischen moralische Werte werden, utilitaristische können sich in monetäre Werte verwandeln. Hinter dieser Transformation von Werten liegen, so die Autorin, politische Handlungen (6). Neben der Analyse dieser Zusammenhänge liegt ein weiteres Erkenntnisinteresse auf EZ-Akteuren und ihrer Art, die Gruppe älterer Personen mitzukonstruieren und deren Spezifika zu definieren. Die Repräsentation des Alterns im globalen Süden, also des "fremden" Alterns, ist in diesem Kontext von besonderer Bedeutung und wird laut Autorin oft auf Dualismen wie Tradition versus Moderne verkürzt, die den dynamischen Formen des Altseins nicht gerecht werden. Schließlich soll die Arbeit einen Beitrag zur entwicklungsethnologischen Forschung leisten.

Auf die Einleitung folgen mehrere Kapitel, in denen die theoretischen Grundbegriffe der Arbeit, methodologische und erkenntnistheoretische Reflexionen über den Forschungsprozess und eine Analyse der diskursiven und sozialen Prozesse in der EZ, basierend auf dem Thema globales Altern, behandelt werden. In diesem Kontext setzt sich die Autorin kritisch mit der Entwicklungszusammenarbeit auseinander. Sie erläutert das "entwicklungspolitische Paradox", ein für ihre Arbeit wichtiges Konzept, das auf die grundsätzliche Unvereinbarkeit des Gleichheitsanspruchs der Partner des globalen Nordens und Südens und des unidirektionalen Gabenflusses verweist. Der Idee der EZ, "gutes (entwickeltes) Leben" auf der ganzen Welt zu erreichen, woh-

ne eine zutiefst auf westlichen Vorstellungen basierendes Konzept inne, das gutes Leben nach den Standards der westlichen Welt definiere. Somit offenbare der Anspruch auf Gleichheit die fundamentale Ungleichheit zwischen den Ländern des globalen Nordens und des globalen Südens.

Die in der EZ tätigen NROs sehen sich infolge des Paradoxes unterschiedlichen und zum Teil widersprüchlichen Anforderungen ausgesetzt, die im Verlauf der Studie herausgearbeitet werden. Sie haben sich als Vermittler zwischen Geber- und Nehmerländern und insbesondere den Gebern und der Zielbevölkerung etabliert. Diese Vermittlerfunktion wird von Grimm als Übersetzungsprozess verstanden, in dessen Verlauf die Absichten und Ziele der unterschiedlichen Partner einem dynamischen Veränderungsprozess ausgesetzt sind.

Da die Studie als Hauptthema die Arbeit mit alten Menschen des globalen Südens zum Gegenstand hat, definiert die Autorin ihr Verständnis von Alter. Sie hebt hervor, dass Alter kein fest umrissener Begriff ist, sondern "eine soziale Kategorie, in der körperliche und soziale Kennzeichen, gesellschaftliche Normen, lokale und situative Faktoren und kulturelle Dimensionen miteinander in Beziehung gesetzt werden" (30). Vor diesem Hintergrund diskutiert sie die oft widersprüchlichen Vorstellungen vom "Altsein" und vom "guten Leben" im Alter. Hier sind Dichotomien wie "Moderne und Tradition", "entwickelt und unterentwickelt", "Kleinfamilie und Großfamilie" wichtige Kategorien. In der EZ werden Vorstellungen von einem "guten Leben" im Alter in diesem Kontext ausgehandelt und bilden die Grundlage für die Formulierung von Problemlösungskonzepten, anhand derer dann Gelder fließen und Indikatoren zur Messung des Erreichten formuliert werden, das heißt, die Konzepte werden in die Praxis umgesetzt.

EZ ist ein komplexer Kommunikationsprozess der zwischen Akteuren aus unterschiedlichen Kulturen, mit unterschiedlichen Erfahrungen, Interessen und Erwartungen stattfindet. Deshalb setzt die Autorin sich mit Theorien der Verständigung und Repräsentation auseinander und gelangt zu einem für die Analyse ihrer Forschung durchdachten Schluss: "Durch die in dieser Arbeit vorgeschlagene Konzeption von Übersetzungspraktiken zwischen Bezugsrahmen wird eine rigide Trennung von Gesellschaften durch eine dynamische und offene Betrachtungsweise von Übersetzungen ersetzt" (38). Wichtig ist anzumerken, dass die Bezugsrahmen nicht isoliert betrachtet werden, sondern sich in der Regel überlappen und dass sie permanenten Aushandlungsprozessen unterliegen, also nicht essentialistisch verstanden werden können. Daraus folgt: "Bezugsrahmen stellen orientierungsstiftende und Kommunikation ermöglichende Strukturen dar, die aus Wert-Ideen bestehen" (39).

In diesen theoretischen Rahmen bettet die Autorin dann auch ihre Analysen der Arbeit der drei NROs, deren Handeln sie als Übersetzungsketten, ausgehend von mehreren Geldgebern, zu HAD in Deutschland, zu NROs in Peru und zur Zielbevölkerung, und zurück, be-

greift. Wie bei der Analyse der Daten im späteren Text deutlich wird, ist jede Übersetzung auch eine Interpretation, die zum Teil, etwa in Form von Projektberichten, erfolgen muss, sich teilweise auch aus den verschiedenen Übersetzungsschritten ergibt. Die Interpretation einer Zielvorgabe für das Projekt in Deutschland und die tatsächliche Umsetzung vor Ort ist ein Beispiel für einen solchen Übersetzungsschritt. Als kritische Ethnologin beleuchtet die Autorin ihre alltägliche Forschungsarbeit im Licht des von ihr aufgestellten theoretischen Konzepts der Bezugsrahmen und Übersetzungen. Gleichzeitig reflektiert sie ihre Rolle als Ethnografin und die an sie gestellten Erwartungen. Sie kommt zu einer für die Studie zentralen Aussage: „Daten werden nach dem Wert selektiert, den sie für die Zielsetzung der Arbeit oder des produzierten Textes haben. Eine Auswertung ist nie wertfrei, sondern von impliziten Erwartungen, bekannten Theorien und eigenen Wert-Ideen gelenkt“ (73).

Der theoretische Teil der Arbeit wird durch eine Aufarbeitung der Geschichte der altersbezogenen EZ und die Begründungen, warum alte Menschen eine Rolle in der EZ spielen sollten, abgerundet. Diverse Konzepte über alte Menschen im globalen Süden werden aufgegriffen: Alter und Armut, Diskriminierung alter Menschen und vor allem der Wert älterer Menschen. Letzterer wird jedoch je nach Interesse vieldeutig interpretiert und kann qualitativ oder quantitativ sein. Qualitative Werte sind beispielsweise Gleichheit und Menschenwürde, quantitative Werte heben die Nützlichkeit und Verwertbarkeit alter Menschen hervor. Dazu gehört ihr traditionelles Wissen und mehr noch dessen unmittelbare ökonomische Verwertbarkeit im Prozess etwa der Nahrungsmittelproduktion. Schließlich, so Grimm, existiert noch ein anderer Wert der Alten, nämlich die Übersetzung global formulierter Lösungsansätze für global formulierte Probleme durch EZ-Organisationen, die auf dem globalen entwicklungspolitischen Markt agieren. Die Autorin schließt: „Die Art, wie Projekte repräsentiert und gestaltet werden, wird weitestgehend durch Werthierarchien des Marktes bestimmt. Die Konstruktion der sozialen Gruppe der älteren Menschen in Ländern des globalen Südens geht mit Strategien der Wertsetzungen einher, die den Wert der Alten so an den entwicklungspolitischen Markt vermitteln, dass deren Unterstützung gerechtfertigt werden kann“ (113).

In den darauffolgenden Kapiteln arbeitet die Autorin ihre Feldforschung auf, die sie zwischen 2013 und 2015 in mehreren Etappen in Deutschland und Peru durchgeführt hat. Anhand von HelpAge Deutschland (HAD) werden die Herausforderungen aufgezeigt, der sich eine NGO ausgesetzt sieht, die im Spannungsfeld zwischen Geldgebern und Nehmern – im Fall von HAD die beiden in Peru arbeitenden NGOs – agiert. Ein ethisches Grunddilemma der NGO ist ihre Notwendigkeit, das eigene Überleben durch unternehmerische Überlegungen zu sichern, während sie Gelder in erster Linie für angeblich selbstlose Hilfe erhält. Im Falle von HAD etwa wird der größere Teil der Arbeitszeit und Energie auf

die Akquise neuer Mittel verwandt. Die Fokussierung auf die Arbeit mit alten Menschen und in diesem Kontext die Wahl des Schwerpunkts: Förderung der „Weitergabe von traditionellem Wissen“, kann als Strategie zur Sicherung des Überlebens der NGO verstanden werden. In diesem Zusammenhang analysiert Grimm die Legitimationsstrategien von HAD, um Mittel einzuwerben. Dazu gehört die Betonung erschwelter Lebensbedingungen älterer Menschen, der Wert des Wissens, den sie verkörpern und die Gefahr, dieses Wissen zu verlieren; ein Verlust, der angeblich angesichts des Klimawandels um so schwerer wiegen könnte. Sie erläutert, wie aus einer im Rahmen des internationalen EZ-Diskurses entstandenen und gegenüber der deutschen Gesellschaft zu rechtfertigenden Projektidee in einem Aushandlungsprozess mit den beiden peruanischen Durchführungsorganisationen konkrete Projekte entstanden, in welchen auch die Schwerpunktsetzungen der peruanischen Seite berücksichtigt sind.

Partner von HAD zur Durchführung der Projekte in Peru sind, wie bereits erwähnt, zwei Organisationen: APU und CMA. APU wurde durch eine Gruppe von Mitarbeitern der Universität von Huamanga (Ayacucho) gegründet. Die Organisation weist schon durch den Namen und die spezifische Abkürzung – das Wort APU steht im Quechua für Gottheit, Heiligkeit, personifiziert durch markante Berge, die von den Geistern der Vorfahren bevölkert werden – auf seine Zielrichtung hin, nämlich für die Stärkung der traditionellen andinen Kultur zu arbeiten. CMA wurde von Holländern begründet und kam erst später unter peruanische Kontrolle. Ziel dieser Organisation ist die Förderung des „guten Lebens“ (*el buen vivir*), im hier behandelten spezifischen Projekt durch die Aufwertung der traditionellen andinen gegenüber der westlichen Medizin, mit dem Ziel, beide in Einklang zu bringen. APU ist ideologisch sehr stark an einer bestimmten Auslegung andiner Kultur orientiert, während CMA ideologisch eher im linksliberalen EZ-Spektrum verankert ist. Grimm analysiert, welche Auswirkungen die unterschiedliche Orientierung der Organisationen haben. Der Projektmitarbeiter von APU arbeitet sehr nah an der Zielbevölkerung und teilt zum Teil deren Lebenswelt, ohne immer einen festen Arbeitsplan zu haben. Die Mitarbeiterin von CAM reist zu vorher festgelegten Terminen an, um die vorher vereinbarten Arbeitsschritte durchzuführen.

Für das Selbstverständnis von APU ist die Aufarbeitung des Verlusts an traditionellem Wissen infolge der Gewalterfahrung der 80er Jahre ein wesentliches Motiv des Handelns. Die Arbeit mit alten Menschen ist hierbei eher das Mittel als ein Zweck in sich selbst. Ein großes Problem ist der Projektbericht, in dem die erzielten Fortschritte und die Wirkung der Arbeit vor Ort erfasst und an die Geber – in diesem Fall HAD in Deutschland – weitergegeben werden. Für die relativ unstrukturierte, aber sehr nahe an der Zielbevölkerung agierende APU stellt die Berichterstellung eine große Herausforderung dar, die einiges an Konfliktpotential in der Beziehung von APU zu HAD in sich birgt.

Für CAM birgt die Berichterstattung keine großen Probleme, da diese Organisation nach einer ähnlichen Logik wie HAD funktioniert und mit den international anerkannten Instrumenten der EZ, wie z. B. dem Logical Framework und dem Projektbericht, vertraut ist. Die andere Herangehensweise von CAM machte es jedoch notwendig, die ursprünglichen Ziele immer wieder neu an die Gegebenheiten anzupassen. Die Autorin nennt das passend "die Disziplinierung der Wirklichkeit" (249). CAM hatte ursprünglich das Ziel, das Wissen der Alten in Bezug auf Praktiken der traditionellen Medizin aufzuwerten und eine Vermittlung zwischen traditioneller und moderner Medizin zu erreichen. Aufgrund erheblicher Widersprüche zwischen der Zielsetzung und der Projektwirklichkeit gab es eine Verschiebung hin zu einem auf Organisation, Gesundheit und Ernährung basierten Projekt; eine tiefgreifende Veränderung: "Die Verschiebung von Wissen zu Gesundheit und Unterstützung implizierte eine Hinwendung zu einem assistenzialen Fokus. Die Umstrukturierung des Projekts ging damit letztendlich mit einer Verschiebung des zugrundeliegenden Altersbildes von weisen zu notdürftigen älteren Menschen einher" (260). Dagegen hat CAM wenig Probleme mit Aspekten der Modernisierung der andinen Kultur, wie sie sich unter anderem in zunehmendem Tourismus und in der Ausbreitung protestantischer Gruppen manifestiert. Für APU dagegen sind diese Phänomene in der Projektarbeit problematisch. APU hat eine weitgehend statische Vorstellung mit festgefügtten Konzepten andiner Kultur entwickelt. Zwar wird diese Kultur nicht von den Mitarbeitern gelebt, soll aber den Dorfbewohnern, auch mittels alter Menschen, "zurückgegeben" werden. Das macht es für APU schwer, mit neueren Entwicklungen, wie eben dem Protestantismus oder dem Desinteresse junger Menschen an landwirtschaftlicher Tätigkeit, zurecht zu kommen.

Im Schlusskapitel fasst die Autorin nochmals die unterschiedlichen Zielsetzungen der drei Organisationen zusammen und erörtert die Schwierigkeiten, die ihnen aus der je spezifischen Zielsetzung und aus den Zwängen und der Paradoxie der internationalen EZ entstehen. HAD fokussiert auf den Wert und das Wissen älterer Menschen und besetzt somit eine Nische in der internationalen EZ. Mangels Konkurrenz wird dadurch die Mitteleinwerbung erleichtert, das Vorgehen birgt aber ethische Schwierigkeiten, die von HAD intern diskutiert werden. APU hat zum Hauptinhalt das Thema "indigenes Wissen", Alter ist für diese Organisation nur insofern ein relevantes Thema, als angenommen wird, dass alte Menschen herausragende Träger dieses Wissens sind. CMA schließlich hat sich der Förderung "guten Lebens"¹⁴ – *buen vivir* – verschrieben. Auch hier ist das Thema Alter zweitrangig und insofern interessant, als alte Menschen der Annahme zufolge Träger von Wissen über Heilpflanzen sind. Diese unterschiedlichen Perspektiven der drei Organisationen, die sich vorgeblich demselben Ziel verschrieben haben, sind für Grimm Ausdruck von Prozessen der Wertsetzung und der Umwertung, als Ergebnis von Übersetzungsprozessen in der

EZ. Daraus zieht sie das Fazit: "Die developmentpolitische Übersetzungskette dient dazu, den Wert der Alten über mehrere Schritte so um- und im Sinne der *Aging Frontier* aufzuwerten, dass er wirtschaftlich nutzbar wird" (293).

Das Buch endet mit einem Vorschlag zur De-Essentialisierung von Bezugsrahmen mit deren Hilfe die Kernbegriffe Wissen, Alter und gutes Leben neu gedacht werden können. Die Quintessenz dieser Erörterung ist der Appell, die genannten Begriffe nicht als statische Entitäten, sondern als gelebte, relationale und dynamische Konzepte zu begreifen, die je nach Kontext verschiedene Bedeutungen erlangen können. Die Akzeptanz der Gleichwertigkeit und Relationalität von unterschiedlichen Konzepten von Alter, Wissen und gutem Leben sollte Anstoß dazu geben, EZ neu zu denken mit dem Ziel, die eigene Rolle als Vermittler kritisch zu reflektieren.

Der Autorin ist mit "Der Wert der Alten" eine sehr gute Arbeit gelungen. Im verständlich geschriebenen theoretischen Teil gibt es zwar einige überflüssige Erörterungen, mit denen sie über das eigentliche Ziel hinausgeht, so wenn Luhmanns autopoietische Systeme angeführt werden (148), deren Beitrag zum Verständnis eher zweifelhaft ist. Generell sind die von ihr erarbeiteten Konzepte jedoch wichtige Instrumente für die Aufarbeitung der Daten der Feldarbeit. Auch die Analyse der verschiedenen Positionen der einzelnen NGOs ist gut gelungen. Die jeweils eigene Perspektive jeder Organisation und das Zusammenspiel zwischen den einzelnen Akteuren sowie die Erfolge und Misserfolge dieses Zusammenspiels als Ergebnis von Schnittstellen, Übersetzungs- und Aushandlungsprozessen ist überzeugend dargelegt. Klar geschrieben und aufschlussreich ist zudem die Reflexion der eigenen Arbeit als Ethnologin, ein Text der durchaus als Lehrmaterial für studierende und praktizierende Ethnolog/-innen empfohlen werden kann. Weniger gelungen sind die Schaubilder zur Erklärung der theoretischen Prämissen und Analysen der Feldforschung. Sie zeichnen sich zwar durch Einfachheit aus, tragen jedoch nicht zum besseren Verständnis bei. Der geschriebene Text ist in der Regel klarer verständlich. Etwas störend sind einige Stellen, an denen die Autorin ihre sonst hervorragend bewahrte Unabhängigkeit einbüßt. Dazu gehört ihre zwar nicht ausdrücklich geäußerte, aber doch wahrnehmbare Sympathie für APU im Vergleich zu CAM, obwohl das theoretische Gerüst und der Text im Allgemeinen eine solche Wertung nicht zulässt.

Schließlich ist die Auffassung von EZ und deren konkreter Arbeit generell etwas zu simpel ausgefallen. Dies drückt sich zum Beispiel in der Annahme aus, dass EZ ausschließlich auf westlich-modernem Wissen basiere und die Einbeziehung indigenen Wissens ein alternatives Konzept von EZ erfordere. Das von der Autorin geforderte Nachdenken über EZ ist dringend notwendig, nicht als einmaliger Akt, sondern als ständige Reflexion. Allerdings ist diese Reflexion seit vielen Jahren gängige Praxis. Die EZ ist eine sehr komplexe und wi-

dersprüchliche Angelegenheit, deren Ergebnisse oft nicht dem entsprechen, was die Beteiligten erwarten. Dennoch gibt es eine Vielzahl von Ansätzen und Methoden, mit deren Hilfe indigenes Wissen in der Praxis der EZ wirkt. Die Ethnologie hat daran ihren Anteil, weshalb die Forderung der Autorin nach einer wichtigen Rolle der Ethnologie in diesem Reflexionsprozess zuzustimmen ist.

Harald Mossbrucker (hmossbrucker@hotmail.com)

Groes, Christian, and Nadine T. Fernandez (eds.): *Intimate Mobilities. Sexual Economies, Marriage, and Migration in a Disparate World*. New York: Berghahn Books, 2018. 238 pp. ISBN 978-1-78533-860-1. (Worlds in Motion, 3) Price: \$ 120.00

Christian Groes and Nadine T. Fernandez put together ten articles in their edited volume “Intimate Mobilities. Sexual Economies, Marriage, and Migration in a Disparate World” all of which combine different kinds of mobilities under the framework of intimacy. In all articles, the conjunction of these two concepts unfolds a redefining and creative power on each single topic but also on the overall area of mobility studies. Topics that are normally analysed separately (like sex work and marriage) turn out to be mutually enriching and to have more in common than expected. Besides that, the relevance of the book becomes clear right in the introduction where Groes and Fernandez declare that, due to the ongoing tightening of migration regimes in the Global North, cross-border movement is often only possible through intimate connections (10f.).

In their introduction the editors outline their key concept as follows: “‘intimate mobilities’ involve all forms of mobility shaped, implied or facilitated by bodily, sexual, affective or reproductive intimacy” (1). After the definition, they give a short summary on the idea of (im)mobilities, being especially fruitful as it includes various kinds of movements as well as standstill and the relation between the two (4ff.). Linking this theoretical background to intimacies, Groes and Fernandez want to overcome the general assumption that mobility in space always comes with economic and other status improvements. They propose to include aspects of emotional labour in a gendered migratory context and unveil the different consequences mobility causes for various intimate relations. This attempt to overcome common categorisations and attributions applies to all of the compiled articles that are arranged in three cohesive parts each with three subchapters.

The first section under the title “Migration Regimes and Their Intimate Discontents” comprises three ethnographic field studies on marriage and mobility in three different local and bureaucratic contexts. In her article on “(like) marriages” of Asian and African migrants in Hong Kong, Nicole Constable overcomes the fixed expectation that marriages should be always long-lasting, legalised relationships by avoiding a clear separation between so-called marriage migrants and labour mi-

grants. Even more interestingly, her research findings regarding their intimate relations counteract the conceptualisation of migrant workers as asexual beings, only focused on earning money to survive and send home. In the same section, Martina Bofulin and Maité Maskens look at the phenomenon of marriage migration from two very different angles. Bofulin researches on local matchmaking practices in a certain Chinese region aiming at temporarily returning emigrants. She shows how these practices change, how different actors perceive them, and how the involved spouses fill them with romantic feelings. In contrast, Maskens looks at the topic based on her research in a civil registrar office in Brussels that is assessing marriages between non-EU migrants and Belgian citizens. With her rich ethnographic material, she displays how state workers use their conceptions of romantic love and their norm of homogamy between partners as guidelines to differentiate between “real” and “grey” marriages.

The second part of the book focuses on the “Circuits of Sex, Race, and Gendered Bodies.” All three comprised articles evolve from the research field of sexual economies. While Laura Oso looks on the multiple interweaving struggles and support strategies of Latin American sex workers in Spain, Christian Groes focuses on the changing sexual capital of Mozambican women in Mozambique and after their migration through marriage in Europe. Subsequently, Marlene Spanger shows how Thai migrants employed in the Danish sex industry negotiate their subjectivity as lovers, sex workers, and wives in a racialised global nightscape. All three articles defy clear categorisation and compartmentalisation: The first one criticises the separation between voluntary and forced sex work in general and advocates acknowledging the often-denied agency of sex workers. The second article adds a new facet to marriage migration of women from the Global South to men from the Global North, as the people involved in this field are seldom “sex tourists” or “sex workers” – the often-used categories for different spouses from the Global North and Global South. Furthermore, Groes argues against the assumption that relationships originating from marriage migration always break up later (140). Finally, the last chapter challenges the clear boundaries between sex work and marriage/intimate relations as the author emphasises the fluidity of sexuality and relationships.

“Moralities of Money, Mobility, and Intimacy” is the overall topic of the third section of the edited volume in which the change and negotiations of moral concepts regarding intimate relationships and practices become central. Adriana Piscitelli follows the migratory trajectories of 38 Brazilian women entangled in the transnational sex market from the Brazilian tourist town Fortaleza to the Southern European cities Milan and Barcelona. She looks at the changing practices of sexual and economic exchange, focusing on the concepts of *programas* (Brazilian term for transactional sex) and *ajuda* (term for help associated with “support, care and affection” [172]). She concludes that through the